

E. L. TODD

DARK ESCORT

RIVER

be HEARTBEAT

Während er wartete, steuerte eine Blondine den Platz neben ihm an. Sie trug ein hautenges weinrotes Kleid und hatte lange, weiche Haare. Sogar aus der Ferne war deutlich, wie schön sie war.

Nathan sah sie verstohlen von der Seite an und blickte dann wieder nach vorne.

Sie sagte etwas zu ihm.

Er wandte sich ihr zu, mit einem Lächeln auf dem Gesicht.

Ich wusste genau, was dieses Lächeln bedeutete. Ich hatte es schon oft gesehen.

Er stand auf sie.

Sofort waren sie in ein Gespräch vertieft. An der Art, wie er näher an sie heranrückte, merkte ich, wie interessiert er an ihr war. Sie warf den Kopf zurück und lachte. Sie legte ihm sogar die Hand auf die Brust.

Es tat weh zuzusehen, wie er mit ihr flirtete, während ich darauf wartete, dass er zu mir zurückkam. Aber ich wusste, dass er sich von ihr losreißen musste, sobald unsere Getränke fertig waren. Ich ließ den Blick durch die Menge schweifen, wollte mich nicht noch mehr quälen, indem ich ihm weiter beim Flirten zuschaute. Nach einigen Minuten wandte ich mich ihm wieder zu. Er stand immer noch an der Bar, zwei Gläser vor sich, während die Blondine ihren eigenen Drink in der Hand hielt.

Er redete noch immer mit ihr.

Ich begann mich wirklich unwohl zu fühlen, wie ich da wie bestellt und nicht abgeholt in der Menge stand, ohne mit irgendjemandem zu reden. Leute warfen mir Blicke zu, während sie vorbeiging. Ich wünschte, ich hätte wenigstens ein Glas in der Hand gehabt und somit irgendetwas zu tun. Schließlich war es mir so peinlich, dass ich mein Handy aus der Tasche zog und so tat, als würde ich eine SMS schreiben. Dann sah ich wieder hoch und hoffte, Nathan würde endlich zurückkommen.

Er kam nicht.

Er hatte der Blondine einen Arm um die Taille gelegt und flüsterte ihr gerade etwas ins Ohr.

Er hatte mich vergessen.

Er hatte mich tatsächlich komplett vergessen.

Wie hatte ich nur allen Ernstes glauben können, dass das hier ein Date wäre? Es war nichts als ein Jobtermin. Er hatte mich nur eingeladen, weil es ein Last-Minute-Event war. Kaum hatte er eine Bessere gefunden, ließ er mich fallen wie eine heiße Kartoffel.

Ich war so dumm.

Ich spürte, wie mir die Tränen in die Augen stiegen, und verfluchte mich selbst dafür. Ich hatte das hier nicht nötig. Warum konnte ich Nathan nicht einfach hinter mir lassen und endlich vergessen? Er war sowieso ein Arschloch.

Diese Gedanken machten es nicht besser. Ich drehte mich auf dem Absatz um und steuerte die Toilette an. Im Gehen rempelte mich eine Brünette an.

»Gott, ich habe zu viel getrunken. Ich muss mich übergeben.« Sie rannte förmlich auf die Toilettentür zu.

Ein Mann folgte ihr. Anscheinend wollte er sicherstellen, dass es ihr gut ging. »Soll ich dich nach Hause bringen?«, fragte er mit tiefer Stimme.

»Nein, ist schon okay.« Sie erreichte die Toilette und blieb kurz im Türrahmen stehen, um tief durchzuatmen.

Ihr Begleiter bemerkte mich und drehte sich zu mir um.

In dem Moment wurde mir bewusst, dass mir die Tränen inzwischen über das ganze Gesicht liefen. Meine Wangen waren nass, und ich wischte sie hastig ab. Als hätte das noch irgendetwas gebracht.

Der Mann starrte mich an. In seinen blauen Augen spiegelte sich Mitleid. Er war groß, bestimmt über 1,85, und sein Anzug saß wie angegossen. Er hatte breite Schultern, mit denen er sicher Berge versetzen konnte. Seine breite Brust mündete in schmalen Hüften. Doch sein Gesicht war das Attraktivste an ihm. Er hatte atemberaubende Augen. Solche, die man eigentlich nur aus Filmen kennt. Sie leuchteten von innen heraus und vertrieben sämtliche Schatten. Er hatte ausgeprägte Wangenknochen, schöne Lippen, und auf seinen Wangen zeichnete sich ein Hauch von Bartstoppeln ab.

Er war einer der schönsten Männer, die ich je gesehen hatte.

Ich kam wieder zu mir und merkte, dass ich stehen geblieben war. Ich musste hier weg. Von allem und jedem. Ich schniefte und versuchte, an ihm vorbeizukommen.

»Alles okay?« Seine tiefe Stimme drang an mein Ohr. Sie klang sanft und freundlich, wirkte aber gleichzeitig stark und bestimmt. Er blockierte mir den Weg, wie ein Berg einen Fluss am Weiterkommen hindert.

»Nein ...« Ich drängte mich an ihm vorbei.

»Soll ich Ihnen ein Taxi rufen?«

»Sie sollen mir aus dem Weg gehen«, zischte ich.

Er zeigte keine Reaktion. Wenn ihn meine barsche Art wütend machte, so ließ er es sich nicht anmerken. Ohne ein weiteres Wort trat er zur Seite.

Ich stürzte in eine Toilettenkabine und trocknete mir die Augen mit Klopapier. In der Kabine neben mir übergab sich seine Begleitung in die Toilettenschüssel. Allem Anschein nach würde sie noch eine Weile da drinbleiben. Ich ließ mich auf den Klodeckel sinken und dachte an Nathan, der keine Ahnung hatte, dass ich gerade auf der Toilette saß und heulte. Aber selbst wenn er es gewusst hätte, wäre es ihm egal gewesen. Und das war das Schlimmste.

Wie sollte ich diesen Abend bloß überstehen? Ich konnte auf keinen Fall zu Nathan zurück und so tun, als wäre alles okay. Und ich hatte das Gefühl, dass er den Rest des Abends sowieso viel lieber mit der Blondine an der Bar verbringen würde.

Schließlich hörte ich auf zu weinen und verließ die Toilette.

Der gut aussehende Mann war immer noch da. Er stand an die Wand gelehnt, die Hände in den Hosentaschen. Als er mich bemerkte, sah er mir ins Gesicht. »Geht es wieder besser?«

Warum redete er mit mir? Was kümmerte es ihn? Er kannte mich nicht mal. »Ich glaube schon ...«

»Wie geht es meiner Begleitung?«

»Sie kotzt noch.«

Er seufzte. »Das wird wohl noch eine Weile dauern ...«

Er schien sich keine großen Sorgen um seine Freundin zu machen. Er war ein Arschloch, genau wie Nathan. »Vielleicht sollten Sie mal reingehen und nach ihr sehen ...«

»Sie kommt schon raus, wenn sie fertig ist«, sagte er. »Was ist mit Ihnen? Kann ich Ihnen ein Taxi rufen?«

Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Ich fingerte unschlüssig an meiner Clutch herum.

»Schreckliches Date?«, fragte er.

»So was in der Art«, flüsterte ich.

»Hat er Ihnen wehgetan?« In seiner Stimme schwang plötzlich ein kalter Unterton mit. »Denn dann breche ich ihm das Genick, wenn Sie wollen.«

»Nein, ist schon okay«, sagte ich ruhig.

»Was ist dann los?«

Warum redete ich überhaupt mit diesem fremden Typen? »Ich bin verliebt in meinen Chef. Er hat mich zu diesem Event mitgenommen, weil seine Begleitung kurzfristig abgesagt hat. Ich weiß nicht, warum, aber irgendwie dachte ich, es könnte ein Date sein. Er hat auch ein bisschen mit mir geflirtet. Aber dann ... hat er mich für irgendeine Tussi stehen lassen, die er an der Bar getroffen hat.«

Ich strich mir mit den Fingern durchs Haar und fühlte mich dämlich.

Der Typ starrte mich mit seinen durchdringenden Augen weiter an. »Er ist ein Arschloch.«

Ich zuckte mit den Schultern.

»Date oder nicht, es ist unhöflich, jemanden einfach so stehen zu lassen.«

Da hatte er recht.

»Warum sind Sie in so einen Typen verliebt?«

»Ich habe keinen blassen Schimmer.« Es war, als hätte ich keine Kontrolle über mich selbst. Ich spürte, wie mir erneut die Tränen in die Augen stiegen. Ich war kurz davor zusammenzubrechen.

Er stieß sich von der Wand ab und kam näher zu mir herüber. »Soll ich Sie hier rausbringen und Sie in ein Taxi setzen?«

»Ich will auf keinen Fall hierbleiben ...«

»Dann kommen Sie mit!« Er legte mir einen Arm um die Taille und lotste mich durch die Menge und raus aus dem Hotel. Auch wenn ich ihn nicht kannte, fühlte sich die Berührung gut an. Es war schön, jemanden an der Seite zu haben, dem nicht alles egal war, so klein diese Geste auch sein mochte.

Als wir auf dem Gehweg standen, winkte er ein Taxi heran. »Es tut mir leid, dass der Abend für Sie nicht besser verlaufen ist.«

»Ja ... danke für Ihre Hilfe! Sie sind ein netter Mensch.«

»Keine Ursache.« Er öffnete mir die Taxitür. »Wie heißen Sie?«

»Meadow.«

Seine Augen verengten sich.

»Was ist?«, fragte ich.

»Ich heiße River.«

»Wirklich?« Ich musste trotz allem kichern. »River und Meadow. Wie passend!«

»Ja, wirklich.« Er sah mich lange an.

»Nun ja, einen schönen Abend dann! Und vielen Dank noch mal!«

»Ja.« Er wirkte noch immer nachdenklich.

Ich stieg ins Taxi und schloss die Tür.

River stand auf dem Gehweg, die Hände in den Taschen, und sah mich durch das Fenster hindurch an.

Das Taxi fuhr los, aber ich wandte meinen Blick erst von ihm ab, als er außer Sichtweite war. Ich konnte nicht erklären, was gerade passiert war, aber es fühlte sich so an, als würde ich River von irgendwoher kennen, als wäre er ein Freund.

Das Wochenende verging, ohne dass sich Nathan ein einziges Mal meldete. Es interessierte ihn nicht, wie es mir ging. Wahrscheinlich hatte er noch nicht einmal gemerkt, dass ich die Veranstaltung verlassen hatte. Sicher hatte er mit der Blondine rumgemacht und sie dann mit nach Hause genommen, ohne sich einen Dreck um mich zu scheren. Es war ihm egal, wie oder wann ich nach Hause gekommen war.

Kein Anruf.

Nichts.

Was für ein Arschloch!

Ich war das ganze Wochenende lang schlecht gelaunt. Als Elaine am Samstag anrief und fragte, ob ich mit ihr ausgehen wolle, log ich und sagte, ich hätte schon etwas anderes vor. Ich wollte einfach mit niemandem über die ganze Sache reden und zugeben müssen, wie erbärmlich ich war.

Ganz im Ernst, was hatte ich bloß in Nathan gesehen? Klar, er war wunderschön, klug, witzig, gebildet ... und dann dieser Körper ... Es ging schon wieder los.

Verdammt!

Nein, ich musste endlich über ihn hinwegkommen und ein für alle Mal mit der Sache abschließen. Ich wollte meine wertvolle Zeit nicht mehr damit verschwenden, über seine hübschen braunen Haare mit den leichten Wellen nachzudenken. Über seine meerblauen Augen. Den Duft seines Rasierwassers. Wenn ich das nächste Mal seine sexy Stimme hörte, würde ich nicht vor Verlangen erzittern.

Ich war fertig mit Nathan Maxwell.

Am Montagmorgen holte ich ihm seinen Kaffee – wie immer –, aber dieses Mal stellte ich den Becher direkt auf seinen Schreibtisch. Ich wollte jegliche unnötige Konversation mit ihm vermeiden. Hoffentlich würde er einfach sofort in sein Büro gehen und mich nur kurz grüßen. Heute wollte ich nicht, dass er herumtrödelte.

Weil er mir scheißegal war.

Die Aufzugtür öffnete sich, und Nathan trat in den Flur.

Ich starrte auf meinen Computer und dachte gar nicht daran, ihn anzusehen. Meine ungeteilte Aufmerksamkeit konnte er ab sofort vergessen.

Mit der Tasche über der Schulter näherte sich Nathan meinem Tisch.

Ich sah ihn nicht an. »Der Kaffee steht auf deinem Schreibtisch.« Um auch ja beschäftigt auszusehen, tat ich so, als würde ich eine E-Mail tippen.

»Ah, danke!« Anscheinend merkte er, dass etwas nicht stimmte. »Alles in Ordnung, Meadow?«

»Ich habe einfach eine Menge zu tun, Nathan. Sag Bescheid, wenn du noch irgendetwas brauchst.« Ich hielt den Blick starr auf den Bildschirm gerichtet und war stolz auf mich.

Er blieb noch einen Augenblick lang vor meinem Schreibtisch stehen, die Hände in den Taschen. Dann trat er von einem Fuß auf den anderen und rieb sich das Kinn. Ich beobachtete ihn unauffällig aus den Augenwinkeln und wünschte, er würde verschwinden. Endlich ging er zu seinem Büro hinüber.

Puh, das hätten wir geschafft!

Doch an der Tür blieb er stehen und kam wieder zurück.

Verdammt noch mal!

Er starrte mich an und wartete darauf, dass ich zu ihm hochsah. Als ich ihm den Gefallen nicht tat, räusperte er sich. »Ich hab's verkackt, oder?«, fragte er betreten. Er fluchte im Büro nur sehr selten. Solche Sachen sagte er höchstens mal außerhalb der Arbeitszeiten.

Ich hielt im Schreiben inne und hörte ihm zu.

»Ich ...« Normalerweise fehlten Nathan nie die Worte. Ich hatte ihn noch nie sprachlos erlebt. Er schwieg eine ganze Weile, ordnete seine Gedanken. »Ich hätte nicht mit Patricia abhauen sollen. Ich hab nicht nachgedacht ... Ich habe einfach angenommen, du wärst selbst irgendwo unterwegs, dich amüsieren.«

Ich merkte, wie meine Wut auf ihn nachließ. Normalerweise war er kein Mann, der sich für irgendetwas entschuldigte. »Wenn du jemanden aufreißen wolltest, wieso hast du mich dann überhaupt mitgenommen?« Als ich ihn endlich ansah, war es unmöglich, weiter sauer auf ihn zu sein.

»Ich wollte niemanden aufreißen«, sagte er. »Du weißt doch, solche Dinge passieren einfach ...«

»Weil du ihn keine fünf Minuten in der Hose behalten kannst.« Ich riss die Augen auf, als mir bewusst wurde, was ich da gerade gesagt hatte. Nathan war mein Chef, und ihn zu beleidigen war keine gute Idee.

Aber er schrie mich nicht an. Er feuerte mich nicht. Tatsächlich reagierte er überhaupt nicht. Er stieß lediglich einen tiefen Seufzer aus. »Ich habe dir echt wehgetan.«

»Na ja, es hat sich nicht gerade toll angefühlt, einfach so stehen gelassen zu werden. Es war Freitagabend, Nathan. Ich hätte mir etwas Schöneres vorstellen können, als dazustehen wie bestellt und nicht abgeholt und darauf zu warten, dass du zurückkommst. Du hast mich am nächsten Tag noch nicht mal angerufen. Es war, als wäre ich dir scheißegal – auch wenn ich nur deine Sekretärin bin.«